

LUST UND GEFAHR DER LEBENSSCHAUKELE

Eine Laudatio zur Verleihung des NRW-Künstlerinnenpreises an Katja Lauken
Von Stefan Keim

Manchmal sind die einfachsten Bilder die treffendsten. Eine junge Frau steht in der Mitte der rechteckigen Spielfläche, vier Männer an den Kanten. Der Boden ist leicht erhöht und nur in der Mitte mit der Erde verbunden. Wenn die Schauspieler ihre Positionen ändern, schwankt die Spielfläche. Sie können mit dem Wippen spielen, es aber auch als Waffe einsetzen, um andere aus dem Gleichgewicht zu bringen. „Die Schaukel“ heißt das Stück Edna Mazya, inszeniert von Katja Lauken hier im Theater Oberhausen, im ehemaligen Studio 99. Es geht um die Vergewaltigung einer 14jährigen durch unwesentlich ältere Jungs, um die Rekonstruktion der Tat in einer Gerichtsverhandlung, die Mechanismen, durch die sie entsteht. Die Darstellerin der Dvori, so heißt das Mädchen, spielt auch die Anklägerin, die männlichen Jugendlichen sind auch die Verteidiger. Immer wieder schneidet die Autorin zwischen den beiden Storylines hin und her. Die Rollenwechsel inszeniert Katja Lauken klar, einfach, treffend. Die Schauspieler gehen zu den Ecken der Bühne, sie ziehen sich Roben an oder aus.

Die wackelige Bühne ist eine mutige Behauptung. Sie muss eine ganze Aufführung lang bespielt und mit immer neuer Bedeutung gefüllt werden. So ein Effekt nutzt sich schnell ab. Wenn es nur ein Effekt ist. Doch Katja Lauken und ihre Bühnenbildnerin Kathrine von Hellermann wissen genau, was sie tun. „Die Schaukel“ – so heißt der Titel des Stücks. Und sie zeigen die Lebenswelten der Jugendlichen und Juristen als schaukelnd, unsicher, voller Lust und Gefahr. Und voller Lust an der Gefahr. Dvori provoziert die Jungs, sie will mehr sein als sie ist, behauptet mehr als sie erfüllen kann. Sie schmeißt sich rein in den Kampf, hat es satt, ein kleines Mädchen zu sein. Auf dem Spielplatz wird es richtig ernst. Die wackelige Bühne ist ein grandioses Bild für das Pubertieren, für den Sprung in eine Welt, in der man zunächst keinen festen Halt findet. Und wenn man die Gesetze verstanden zu haben glaubt, ist es eine ebenso große Herausforderung, mit diesem Wissen, mit dieser Macht verantwortungsvoll umzugehen. Das alles steckt in diesem Bild und natürlich im Spiel des Ensembles. Die Schauspieler gehen direkt und realistisch in die Figuren und entwickeln eine unheimliche Intensität.

Realismus kann auf dem Theater zur Falle werden. Die meisten Regisseure scheuen das so genannte 1:1-Spiel wie Werwölfe die Silberkugel. Weil sie wissen, dass reproduzierte Realität schnell ihren Reiz verliert. So etwas kann das Fernsehen besser, Theater muss mehr liefern, einen Weltentwurf am besten, der stilisiert sein muss, um durch Reduktion Klarheit zu erzeugen. Genau das ist der Punkt, der mich an vielen Inszenierungen Katja Laukens begeistert. Die Bühnenbilder sind starke Setzungen, sie definieren eine Sphäre, die nichts mit Naturalismus sondern mit Seelenzuständen zu tun hat. In diesen Bildern, diesen aus Fantasien, Ängsten, Sehnsüchten entstandenen Kunstwelten können die Schauspieler realistisch agieren, ohne jemals in die Nähe der Plumpheit zu kommen. Sie bringen das Leben in die Aufführung, das Aufeinanderprallen von direktem, realistischem Spiel und einer starker Stilisierung, die Reibung zwischen diesen gegensätzlichen Sphären ist die wichtigste Gemeinsamkeit, die ich in Katja Laukens Inszenierungen entdeckte.

Sie ist keine Revolutionärin, keine Neuerfinderin des Theaters. Aber sie hat ihre eigene Handschrift entwickelt. Katja Lauken hat ihr Handwerk gelernt, als Regieassistentin am Düsseldorfer und Bochumer Schauspielhaus, mit den Regisseuren Karin Beier, Matthias Hartmann, Wilfried Minks und David Mouchtar-Samorai. Sie kennt die Kunst, Schauspieler zu führen, Bilder zu komponieren, Stimmungen zu entfalten, Spannungsbögen zu schlagen. Schon bei ihrem Regiedebüt, Werner Schwabs „Präsidentinnen“ im Theater unter Tage des Bochumer Schauspielhauses, hatte sie ihren Stil entwickelt. Einen Stil, den man nicht sofort als solchen erkennt. Die Erkenntnis stellt sich erst ein, nachdem man einige Inszenierungen gesehen hat. Schon für die „Präsidentinnen“, diesem Sprechorkan dreier Frauen zwischen Heiligkeit und Exkrementen, naiven Liebesträumen und deftigen Sexualfantasien, schon für diesen heftigen, proletarisch-poetischen, scheinbar schönen Text hat Kathrine von Hellermann ein Bühnenbild entwickelt, das eine Welt definiert. Die drei Damen – Erna, Grete und Mariedl – leben in einem aufgeklappten Altar und seinen Seitenflügeln. Von dort aus fliegen ihre Gedanken und Obsessionen los, und es wirkt zwar immer noch befremdlich aber irgendwo auch natürlich, wenn Mariedl ihre Technik, verstopfte Toiletten mit bloßen Händen zu reinigen, als Gottesdienst begreift. Die Bühne bedient nicht einfach die Schauspieler, sie macht es ihnen nicht leicht, liefert keine Requisiten, die gerade praktisch wären, legt eher mal Steine in den einfachen Weg. Doch immer wieder entstehen Momente, in denen sich Text, Spiel und Ausstattung in einer inneren Logik vereinen, Ästhetik und Aussage eins werden.

Das gilt auch für die Uraufführung von Helmut Kraussers Satire auf den Kunstbetrieb „Afrika“, die hier im großen Haus bereits in der zweiten Spielzeit zu sehen ist. Da wirken die Schauspieler manchmal wie Statuen, die Bilder sind eindeutig gestellt in dem weißen Cinemascope-Raum. Die Leblosgkeit einer abgehobenen Kunst wird hier zum Bühnen-Bild, doch es geht auch hier um Menschen, weshalb die Schauspieler gegen die Künstlichkeit des Kunstbetriebs anspielen, ankämpfen, sich aufreiben und aufregen.

Helmut Krausser, Werner Schwab, Edna Mazya – der Eindruck täuscht nicht, Katja Lauken hat bisher fast ausschließlich zeitgenössische Stücke inszeniert. Die Liste ließe sich noch weiter führen. Mit der Uraufführung von Thilo Refferts kritischer Komödie „Anke Henke. Diskrete Firmenberatung“ an den Westfälischen Kammerspielen Paderborn zum Beispiel. Da zeigte Katja Lauken in einem einfachen, wandelbaren, natürlich künstlichen Bühnenbild, das sie diesmal selbst mit entworfen hat, dass sie die Kunst des Gagtimings sehr gut beherrscht. Oder „Peter und der Wolf“ mit Musik von Prokofjew und dem herrlichen Text von F. K. Waechter. Da gelingt es Katja Lauken, mit ganz wenigen Requisiten und spielerischer Präzision Menschen in Tiere und eine Stehlampe in den bösen Wolf zu verwandeln.

Nun kommen auch mal klassische Texte ins Visier der Regisseurin. Shakespeares Komödie „Wie es euch gefällt“, diese aberwitzige Geschichte aus einem Zauberwald des Unterbewussten, in dem sich die Gefühle bis zur Unkenntlichkeit verwirren, hat sie in Paderborn inszeniert. Und gleich sehen wir John Osbornes „Blick zurück im Zorn“, der – wenn man zurück blickt – auch schon über 50 Jahre auf dem Buckel hat. Ich bin gespannt, wie die Arbeitsweise Katja Laukens – diese hochinteressante Gratwanderung zwischen Stilisierung und Realismus – bei Stücken funktioniert, die nicht aus einem heutigen Lebensgefühl heraus geschrieben sind. Jetzt spreche ich mal kurz als Quotenmann aus der Jury: Wir geben ganz bewusst den Künstlerinnenpreis des Landes NRW nicht einer Regisseurin, bei der eine abgeschlossene Entwicklung erkennbar ist. Leute mit großen Namen kriegen ohnehin genug Auszeichnungen hinterher geworfen. Wir wollten das anders machen. Es ging uns in den Jurydiskussionen auch darum, Potential zu fördern, eine Theaterfrau zu finden, die viele Versprechungen schon eingelöst hat, aber noch auf dem Weg ist. Und ein Signal brauchen kann, dass dieser Weg bemerkt wird.

Dieses Signal wollen wir nun geben, einen „Blick voraus in Freude“ sozusagen. Der entstanden ist aus einem Blick zurück auf die Inszenierungen, die Katja Lauken schon gemacht hat. Und aus dem Bewusstsein, dass viele Bilder und Stimmungen hängen geblieben sind. Das Mädchen Dvori und die vier Jungs auf der Schaukel, die stets präsente körperliche Unsicherheit, das subtile Bild einer latenten Gefahr, aber auch die unbändige Lust, sich dieser Gefahr auszusetzen – das war ein großer Wurf. Und nebenbei ein Beweis, dass einige der besten Inszenierungen der letzten Jahre im Kinder- und Jugendtheater entstanden sind. Auch das ist eine wichtige Qualität von Katja Lauken: Sie inszeniert „Peter und der Wolf“ für Kinder ab fünf im Studio mit einer ebenso großen Theaterleidenschaft wie eine Helmut-Krausser-Uraufführung im großen Haus. Das ist es, weiter so. Herzlichen Glückwunsch, Katja Lauken.